

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 149.

Berlin, Sonnabend den 13. Dezember

1845.

Marokko.

Die französische Diplomatie in Marokko.

Erste diplomatische Verbindungen zwischen Frankreich und Marokko. — Gannerreich eines Konsuls. — Muley-Ismael. — Ein marokkanischer Gesandter in Paris. — Bispworte und Anekdoten. — Feiroch's Antrag. — Maurischer Geschäftstil. — Fiteisreit. — Napoleon und Muley-Solimän. — Schluß-Bemerkungen.

Die unerwartete Schild-Erhebung Abd el Kader's scheint den kaum abgeschlossenen Frieden zwischen Frankreich und Marokko schon wieder in Frage zu stellen und einen neuen Bruch wahrscheinlich zu machen. Ob der kühne und an Hülfquellen uner schöppliche Emir sich selbst zum Beherrscher des maurischen Reichs aufwirft, oder ob er den jetzigen Kaiser zwingt, an seinem Kampfe gegen die Ungläubigen theilzunehmen — in jedem Fall bereitet sich diesem Lande, einer der letzten Vormauern des Muhammedanismus, eine wichtige Krisis vor. Die Franzosen werden in der aufzuführenden Staats-Action ohne Zweifel die Hauptrolle spielen, und es ist daher zur richtigen Beurtheilung der gegenwärtig zwischen beiden Staaten existirenden Verhältnisse nöthig, einen historischen Ueberblick ihrer früheren Beziehungen zu erhalten. Einen solchen finden wir in einem erst vor kurzem erschienenen französischen Werke, dessen Verfasser, Herr Thomassy, zu den Archiven des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten Zutritt hatte und namentlich die handschriftlichen Berichte und Memoiren Vidou de Saint-Dion's benutzte, der unter der Regierung Ludwig's XIV. Gesandter in Marokko war. Saint-Dion hatte den Auftrag, die Traktate, die bereits zwischen seinem Hofe und dem Scherif von Marokko bestanden, zu erneuern und für die Dauer zu reguliren, und seine Unterhandlungen, auf die man sich bei allen späteren Verträgen stützte, dienen noch heute als Grundlage zu den diplomatischen Verbindungen Ludwig's Philipp's und Muley-Abderrhaman's.

Nach Herrn Thomassy waren die Franzosen die ersten Europäer, die mit dem Reiche Marokko in Berührung kamen, und zwar schon im Jahre 1402. So viel ist gewiß, daß Johann von Bethancourt, ein Edelmann aus der Normandie, sich um diese Zeit der kanarischen Inseln bemächtigte, die von einem zum Berber-Stamm gehörigen Volke bewohnt waren. Die erste Sorge Bethancourt's war, die Eingebornen nach der im Mittelalter üblichen Art zum Christenthum zu bekehren; aber seiner Frömmigkeit zum Troß gilt er für den ersten Europäer, der einen Handel mit Sklaven von dem benachbarten Kontinent her eröffnete. Seine Haupt-Niederlassung gründete er auf der Insel Pancerota, indem er sich zum Vasallen des Königs von Castilien erklärte, den er seinem natürlichen Lehnsherrn vorzog — wahrscheinlich weil er von diesem, seiner größeren Entfernung halber, keine Unterstützung zu erwarten hatte. Frankreich war damals von inneren Unruhen zerrissen und außer Stande, an die Erwerbung so entlegener Gebiete zu denken; um so eifriger waren die Portugiesen bemüht, sich an der afrikanischen Küste festzusetzen, und dreizehn Jahre nach der Expedition Bethancourt's eroberten sie von den Mauren die Festung Ceuta. Die Entdeckungen, die auf Antrieb ihres berühmten Infanten Dom Henriquez bewirkt wurden, und der ununterbrochene Verkehr, den sie mit den westlichen Theilen Marokko's unterhielten, verdoppelten ihren Eroberungs- und Bekehrungs-Eifer. Noch im Laufe desselben Jahrhunderts nahmen sie Besitz von Tanger, Alcazar, Seguer, Arzilla, Mogador und beherrschten durch diese Festungslinie die ganze westliche Seeküste. Aber ihre schnelle Größe schwand eben so schnell wieder dahin, und der unglückliche Tod ihres ritterlichen Monarchen Dom Sebastian auf den Gefilden von Alcazar machte der ruhmvollen Laufbahn der Portugiesen ein Ende. Von allen ihren Eroberungen behielten sie nur Ceuta und Tanger, um auch diese in der Folge einzubüßen; ersteres kam an Spanien und letzteres als Mitgift der Infantin Katharina an England.

Die Franzosen hatten bereits ihre Handels-Agenten zu Tripolis, Tunis, Bona und Algier, als sie im Jahre 1577 zuerst ein Konsulat in Fez errichteten. Wie es scheint, waren die Functionen des neuen Beamten von doppelter Art; außer der Verpflichtung, die Interessen der Kaufleute und des Handels wahrzunehmen, sollte er noch die Auslösung der französischen Gefangenen betreiben. Im Jahre 1617 ward ein gewisser Castellane aus Marseille zu diesem Posten ernannt, der durch eine eben so niederträchtige als unpolitische Handlung sich selbst und seine Nation mit Schmach bedeckte. Fez wurde damals von Muley-Feidan, dem jüngsten Sohne Muley-Hamet Almanfor's, beherrscht, der sich schon seit einiger Zeit im Kriege mit seinem älteren Bruder, dem regierenden Kaiser, befand. Der Konsul wußte sich die Freund-

schaft dieses Prinzen zu erwerben, der ihm eine Sammlung von viertausend prachtvoll eingebundenen und höchst seltenen Büchern anvertraute, die er nach einem sichern Orte schaffen sollte. Statt dessen schiffte sich der treulose Castellane damit nach Frankreich ein; aber er hatte den Raub umsonst begangen, denn auf der hohen See wurde er von einem spanischen Fahrzeuge aufgefangen, und die literarischen Kleinodien, die er für die Bibliothéque du Roi bestimmt hatte, fanden ihren Weg nach Madrid. Der mit Recht erbitterte Muley-Feidan ließ alle Franzosen einfekern, die ihm in die Hände fielen, und konfiszirte ihr Vermögen. Um diesen Zwispalt wieder auszugleichen, wandte man sich an den türkischen Sultan, den der maurische Fürst vor kurzem als seinen geistlichen Oberherrn anerkannt hatte, und auf Ansuchen des französischen Gesandten in Konstantinopel ließ die hohe Pforte ihm die Befreiung der Gefangenen anempfehlen, da Castellane ein Betrüger sey, der seine Beglaubigungsschreiben selbst geschmiedet habe und von dem französischen Hofe nicht anerkannt werde. Ob diese Behauptung gegründet war, ist freilich etwas zweifelhaft, aber sie hatte die beabsichtigte Wirkung, die französische Ehre in den Augen des marokkanischen Fürsten wieder herzustellen.

Es verdient Bemerkung, daß der folgende Konsul seine Stelle von dem französischen Ministerium für die Summe von 4000 Fr. erkaufte, wogegen man ihm das Recht einräumte, zu seinem eigenen Vortheil einen Zoll von zwei Prozent auf alle Waaren zu legen, die auf französischen Schiffen in Marokko ein- und ausgeführt würden. Der zwischen beiden Staaten abgeschlossenen Verträge ungeachtet, wurden mehrere dieser Fahrzeuge von den in Salee hausenden Korsaren genommen, und Richelieu mußte im Jahre 1630 ein Geschwader von drei Kriegsschiffen gegen diesen Hafen absenden, um Genugthuung zu fordern. Die Gefangenen erhielten zum Theil ihre Freiheit, und man ließ einen Konsul in Salee zurück, um künftige Unannehmlichkeiten dieser Art zu verhindern. Als die Engländer (1662) in Besitz von Tanger gelangten, bemühten sie sich, die Franzosen in der Gunst des marokkanischen Hofes auszuspechen; die diplomatische Gewandtheit der Letzteren siegte jedoch über ihre Gegner, da auch die Eifersucht des Kaisers durch eine so mächtige Nachbarschaft erregt ward. Erst als die Engländer im Jahre 1684 die Festung wieder aufgaben, fing der Monarch an, sich ihnen genügter zu erweisen; aber nach einigen Zwistigkeiten, wozu die ewigen Seeräuberien der Mauren den Anlaß gaben, gewann Frankreich seinen ganzen Einfluß wieder, sobald Muley-Ismael die von Ludwig XIV. errungenen Siege erfuhr. Er war von dem engen Bündniß unterrichtet, das zwischen dem französischen König und der ottomanischen Pforte bestand, und wünschte selbst nichts sehnlicher, als einen mächtigen christlichen Alliirten zu besitzen. Wenn Ludwig der Türken wegen so häufige und so kräftige Diversionen zu ihren Gunsten am Rhein, in Italien und in den Niederlanden unternahm, konnte der allerchristlichste Monarch nicht eben so gut den maurischen Kaiser gegen die Spanier unterstützen, die sich noch in Ceuta hielten? Eine solche Aussicht durfte nicht vernachlässigt werden, und um das Bündniß zu Stande zu bringen, schickte Muley-Ismael mehr als Eine Gesandtschaft nach Frankreich. Aber der doppelte Zweck, der ihn zu diesem Schritte bewog — denn religiöse Eifersucht auf seinen großen Nebenbuhler, den türkischen Sultan, war in ihm eben so mächtige Triebfeder, als der Wunsch, sich der Ungläubigen zu entledigen — wurde in Paris nicht richtig verstanden. Ludwig war der Meinung, wenn der Kaiser seines Beistandes gegen die Spanier bedürfte, so wäre es nur billig, daß er seinerseits die Partei Frankreichs gegen die Algerer nehme, deren Raubzüge der französischen Schiffahrt großen Schaden zufügten. Er kannte den Geist des Ismael's zu wenig, um wissen zu können, daß es Muley-Ismael unmöglich sey, mit Christen gegen Muselmänner zu sechten, da ein solches Verfahren sowohl dem Herkommen als den Satzungen des Korans zuwider wäre. Aus diesem Grunde tappte man fortwährend im Dunkeln, und selbst die Gesandtschaft Saint-Dion's an den maurischen Hof blieb in ihren Hauptresultaten fruchtlos, obwohl, wie schon erwähnt, die von ihm vorgeschlagenen und mit dem maurischen Botschafter in Paris erörterten Bedingungen von dieser Zeit an als Basis der zwischen beiden Höfen bestehenden Verhältnisse dienten, die eher auf mündlichem Uebereinkommen als auf wirklich geschlossenen und ratifizirten Verträgen beruhten. Wenn der Hauptzweck Muley-Ismael's, einen Bundesgenossen gegen die Spanier zu finden, und der Ludwig's XIV., Unterstützung gegen die algerinischen Korsaren zu erlangen, sich als gleich unausführbar erwiesen, so konnte man sich desto eher über die Handels-Beziehungen verständigen, in denen beide Monarchen ihren Vortheil erblickten.

Als Saint-Dion in Mequinez ankam, wo Muley-Ismael damals seine Residenz hatte, versprach Alles seiner Mission einen günstigen Erfolg. Der